



„Kindheit(en) in Vorarlberg“,
Vorarlberger Kinderdorf (Hg.),
Bucher-Verlag 2017.

Ab dem 24. April wird diese interessante Buch-Neuerscheinung im Vorarlberger Kinderdorf und im Buchhandel erhältlich sein. In der *NEUE am Sonntag* dürfen vier der Geschichten vorveröffentlicht werden.

„Mein Aufwachsen am Fuße der Kanisfluh“

Albert Lingg teilt in der Buch-Neuerscheinung „Kindheit(en) in Vorarlberg“ seine Erinnerungen an die Jahre des Heranwachsens in Au.

Nein, es folgt hier nicht die Geschichte eines Bergbauernbuben in der schweren Nachkriegszeit, wie der Titel andeuten könnte. Den speziellen Berg kann ich nur nicht auslassen, weil mir sein von Mischwald bedeckter Rücken mit seinem jahreszeitlichen Wechsel der Farben eindruckliche Kulisse war. Dort schlug ich Wurzeln, ob dort auch Flügel wachsen können?

Meine Ankunft stellte sich für später programmatisch heraus: Mama, Kronenwirtin von Au, bereitete am Vormittag des 1. Ok-

tober 1949 noch in der Küche das Essen für einen Bregenzer Chor vor, als die Wehen einsetzten – schon mittags sang mir eben dieser Chor ein Ständchen vor dem nahe gelegenen Spital St. Josef. Da muss dem Säugling aufgegangen sein, dass das Leben wohl nicht ohne Arbeiten abgehen werde, er zwar nicht wie Jumping Jack Flash in einem schieläugigen Hurrikan geboren wurde, doch das Aufwachsen in einem Wirtshaus einiges an Abenteuer versprach.

Was nun von den vielen Bildern, die sich aufdrängen, he-

rauspicken? Erinnerungen sind bekanntlich oft geschönte Reminiszenzen, doch überwiegen bei mir trotz Nachsinnens bei Weitem die schönen. Meine Eltern gaben mir trotz vieler Arbeit in der Gastwirtschaft und später im Hotel nämlich immer das sichere Gefühl, ich sei ihnen wichtiger als alle Arbeit, alle Gäste. Kam ich mit einem Kummer im ärgsten Wirbel zu Mama gelaufen und zog sie an der Schürze, tröstete mich schon ihr Blick, und ich zog wieder zufrieden von dannen. Und Papa, wie ich ihn statt des im Dorf üblichen Däta nannte, war

bei aller Strenge sicherer Fels oder wie eine Höhle für mich – Höhle, weil der Geruch seiner Lederjacke in Kombination mit seinem Moschus-Rasierwasser mich an eine Bärenhöhle denken ließ. Sein Meisterstück als Vater leistete er für mich unvergessen im Lawinenfebruar 1954: Auch

tagsüber wurde es vor lauter Schneefall nicht hell. Zu meinem Pech war ich auf Übernachtungsbesuch bei meiner Oma einen Kilometer taleinwärts und von derartigem Heimweh geplagt, dass mein Vater alarmiert wurde. Alle Straßen meterhoch zuge-schneit und gesperrt – und mein Vater? Kämpfte sich auf Schiern durch den Schneesturm zu mir, steckte mich in einen Rucksack, in den er zwei Löcher für meine Beine schnitt, und brachte mich so nach Hause ...

Nicht, dass ich nicht auch Kümernisse der Eltern mitbekommen oder gespürt hätte. Das nach Krieg und Besatzung renovierungsbedürftige Hotel brachte hohe Verschuldung mit sich, den Bettel um Personal empfand

Links: 1951 mit den Eltern auf der Wirtshausstiege. Große Welt (oben): Albert Lingg 1956 mit seiner Mutter vor dem Straßburger Münster. PRIVAT

ich für meine Mama demütigend und mitgelitten habe ich, wenn Unternehmungen meines Vaters von Einheimischen mit üblen Methoden bekämpft wurden, sie etwa über Nacht Misthäufen unter seinen Skilift bauten; weh tat auch, wenn sie meinen Vater einen „roten Sauschwab“ schimpften: rot wegen seiner Haare, Letzteres weil er erst in zweiter Generation Auer und in vielem ein Draufgänger war. Ähnliches hörte auch ich, wenn ich etwa in der Schule gelobt wurde oder mit Franzosenbuben Skifahren ging.

Geschichten. Französische Gäste schätzte ich als kleiner Junge insofern nicht, als mich die Abküsserei der Damen zu allen Tages- und Nachtzeiten damals noch anging und ich nicht selten deswegen das Weite suchte oder mich unter den Kachelofen verkroch. Sollte ich noch einmal über mein zweites Lebensjahrzehnt berichten dürfen, gäbe es anderes zu berichten – oh la la. Uns damals noch scheuen Buben – hier erscheint mein bester Freund Gerhard auf dem Plan – gefielen die in der Krone urlaubenden Mädchen eines Pariser Lyzeums, doch wussten wir nichts Gescheiteres, als ihnen Regentiere in die Betten zu stecken, um uns dann an ihrem Gekreische zu freuen. Einen ungeahnten Höhepunkt meiner frühen Fußballbegeisterung erlebte ich, als ich im Sommer 1958 mit zwei französischen Gästen auf der Wiese hinterm Hotel kickte und erfuhr, dass es sich bei den Herren um zwei Verteidiger der

französischen Nationalmannschaft handelte, die gerade in Schweden Dritter der Weltmeisterschaft geworden waren und sich im Hinteren Bregenzerwald – wo sonst? – von den Strapazen erholten.

Eine fürs Leben wichtige Erfahrung war mein langjähriger Dienst als Ministrant, als nächster Nachbar der Kirche kam ich häufig zum Einsatz, so auch über die Ferienmonate. Schon in der zweiten Volksschulklasse hatte man die lateinische Messe zu lernen, so das lange Confitour und den Zungenbrecher Suscipiat Dominus. Dieses Latein, die je nach Tagesheiligen unterschiedlich farbigen Gewänder, das Orgelspiel, der Weihrauch und das Gedankenlaufenlassen während der noch gängigen stillen Messen brachten mich, sage ich heute, in Kontakt mit etwas Geheimnisvollem, weckten ein Gefühl der Geborgenheit, das mir bis heute erhalten blieb, den Glauben an eine jenseitige Macht. Mit dogmatischen Einstellungen hatte ich allerdings schon als Volksschüler Mühe, sah etwa nicht ein, warum ein Kind in Afrika, welches nie einen Missionar gesehen hat, nicht in den gleichen Himmel kommen soll wie unsereiner. Dem Beichtvater diesen meinen Konflikt zu unterbreiten, war ich noch nicht in der Lage, hatte ihm gegenüber nämlich in der Hauptsache das zweite Gebot zu verhandeln. Wurde doch in der Wirtsstube damals noch viel gejasst und dazu gottserbärmlich geflucht, was ich mir leider auch aneignete und trotz aller Bußen nicht abge-

„In den Kindheitsgeschichten erzählen 38 Persönlichkeiten von ihrer Kindheit in Vorarlberg. Sie schildern Schlüsselmomente und Trennlinien, aber auch – und nicht selten vor allem anderen – die ‚Banalität des Alltäglichen‘, in der sich Glück und Schmerz offenbaren.“

Christine Flatz-Posch, Vorarlberger Kinderdorf

Kindheiten in Vorarlberg

Im Buch „Kindheit(en) in Vorarlberg“ vermitteln 38 Persönlichkeiten ihre prägendsten Kindheitserlebnisse. Die Geschichten versetzen in Kinderwelten, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Erzählt wird von Triumpfen und Tragödien. Von Unbeschwertheit, Liebe und Zuwendung ebenso wie von fast unfassbarer Gefühlskälte und Armut. Düstere und helle Abschnitte über fast 70 Jahre Landesgeschichte mit Kindern im Fokus bringen weitere Kapitel zutage: Die Veränderung der (Rechts-)Stellung des Kindes, die Historie der Schule, die Geschichte des Vorarlberger Kinderdorfs und der sozialpolitische Kontext werden aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet – und zeichnen ein authentisches Stimmungsbild mit berührenden Rückblenden.

wöhnte. Noch im Internat bekam ich deswegen einmal das Consilium abeundi (angedrohte Entlassung). Den Eintritt ins Internat mit knapp zehn Jahren nehme ich nun auch als Abschluss meiner Kindheit und der Schilderung einiger ausgesuchter Vorkommnisse aus dieser Zeit.

Viel Glück gehabt. Ja, ich hatte Glück, in ein Elternhaus geboren zu werden, das mir ein Ur-wie Gottvertrauen fürs Leben mitgab. Glück auch, neben dem mitunter engen Dorfgeschehen früh die große Welt zu erleben. Etwas von diesem Glück hab' ich in meinem Beruf jenen Menschen abzugeben versucht, welchen das Schicksal weniger gewogen war.

Zur Person

Albert Lingg, geboren 1949, ist in Au mit drei wesentlich jüngeren Brüdern aufgewachsen. Nach der Matura im Internat des Gymnasiums Mehrerau studierte er Medizin in Innsbruck und Wien. Seine Ausbildung zum Psychiater absolvierte er in Bregenz, Münsterlingen/CH und Würzburg/D. Von 1981 bis zu seiner Pensionierung 2014 war Albert

Lingg Abteilungsleiter und Chefarzt am Landeskrankenhaus Rankweil und Medizinischer Leiter der Krankenpflegeschule. Er ist Obmann der Telefonseelsorge, im Kuratorium der Stiftung Maria Ebene und für den Verein für seelische Gesundheit sowie die Aktion Demenz ehrenamtlich tätig. Albert Lingg lebt mit seiner Frau Grietje in Lustenau. Er hat fünf Kinder und fünf Enkel.

